

bestimmte Propaganda-Narrative allein schon aufgrund der quantitativen Häufung, mit der sie sich in der Berichterstattung wiederfanden, nicht ohne Wirkung geblieben sein konnten, vermögen nicht zu überzeugen. Eine Analyse von möglichen Leserbriefen zum Thema oder wenigstens nur der ja in teilweise edierter Form vorliegenden »Presseanweisungen der Vorkriegszeit« ist unterblieben. So werden die »Presseanweisungen« und ihre kommunikationspolitische Bedeutung zwar in den Ausführungen über die Organisation der NS-Propaganda angesprochen, doch auf die Quelle an sich verzichtet der Autor unerklärlicherweise. Das erscheint auch deswegen fragwürdig, weil schon der letzte Band dieser Edition noch drei interessante, wenn auch kurze Verweise auf die Behandlung der Verfügungstruppe als institutioneller Vorläuferin der Waffen-SS enthält. Die Heranziehung der »Presseanweisungen« hätte zur analytischen Ausdeutung der Art und Weise, wie die Waffen-SS in den deutschen Medien thematisiert wurde, also einiges beigetragen.

Erst auf den letzten Seiten kommt Lehnhardt noch einmal auf die Ausgangsfragestellung zurück und hält dabei einigen historiografischen Pionieren der Geschichtsschreibung zur SS beziehungsweise Waffen-SS wie George H. Stein oder auch Heinz Höhne vor, sich in ihren Darstellungen an die Topoi und Narrative der SS-eigenen Propaganda angelehnt zu haben. Nur wenig später versucht der Autor dann aber wieder, die eigene Wertung zu relativieren, wenn nicht gar wegzudiskutieren; ein argumentatives Vorgehen, das nicht nur entfernt an die beckmesserische Kritik an den frühen Forschungsergebnissen der funktionalistischen Schule der NS-Forschung und deren Zustandekommen erinnert, wie sie vor nunmehr 15 Jahren von Nicolas Berg mit entsprechendem medialen Getöse in monografischer Form auf

den Markt geworfen wurde. So bleibt am Ende der Eindruck, eine überfrachtete Arbeit gelesen zu haben, die zu allem Überfluss auch noch versäumt, den selbstgesetzten Erkenntniszielen gerecht zu werden.

*Daniel Mühlenfeld, Mülheim an der Ruhr*

**Sarah Helm, Ohne Haar und ohne Namen. Im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, Konrad Theiss, Darmstadt 2016, 840 S., 38 Euro**

Der britischen Journalistin Sarah Helm ist mit ihrem Ravensbrück-Buch »If This Is A Woman« ein großer kommerzieller Erfolg gelungen: Für das 2015 im Londoner Verlag Little, Brown erschienene Werk über das zentrale Frauen-KZ der Nationalsozialisten erhielt die Autorin den »Longman History Today Book Prize«. Es folgten Übersetzungen unter anderem ins Polnische, Französische und Italienische. Eine für den amerikanischen Markt gesondert herausgebrachte Ausgabe trägt den Titel *Ravensbrück*. Der Theiss-Verlag veröffentlichte 2016 die deutsche Übersetzung und preist Helms Werk im Klappentext als »meisterhaft geschriebene Reportage«. Ganz klar: Dieses Buch hat keinen wissenschaftlichen Anspruch, sondern möchte eine neue Perspektive auf die Geschichte des Lagers eröffnen. Helm will, so formuliert sie es, »eine Biografie von Ravensbrück« (S. XVIII) schreiben, die auf den Berichten ehemaliger Häftlinge beruht.

Tatsächlich hat die Journalistin Helm über Jahre hinweg in vielen Ländern Gespräche und Interviews mit Ravensbrück-Überlebenden geführt, die als Material für ihre Darstellung der Lagergeschichte dienen. In den sechs Teilen des Buches handelt sie jeweils etwa ein Jahr des 1939 erbauten Lagers ab, indem sie auf je eine Häftlingsgruppe fokussiert. So bilden die Berichte deutscher und österreichischer Frauen, die

in Ravensbrück zu den ersten Häftlingen gehörten, die Basis für die neun Kapitel des ersten Teils, während Teil 2 sich vorrangig auf Helms Gespräche mit polnischen Überlebenden stützt, die ab Ende 1939 als politische Gefangene nach Ravensbrück gelangten. Teil 3 stellt sowjetische Häftlinge ins Zentrum der Darstellung, die Teile 4 und 5 stützen sich schwerpunktmäßig auf die Geschichte von französischen und britischen Häftlingen. Teil 6 nimmt unter anderem die Jüdinnen in den Blick, die im Zuge der »Räumung« von Auschwitz in das KZ Ravensbrück überstellt wurden.

Helm gebührt zweifellos Anerkennung für die Bündelung des umfangreichen Materials – stützt sie sich doch neben den Überlebenden-Interviews auch auf publizierte Erinnerungsberichte, wissenschaftliche Studien und Prozessquellen. Dass sie bei ihrer Version der Lagergeschichte vor allem auf die spannend zu erzählenden Teilaspekte setzt, ist bei einem populärwissenschaftlich angelegten Werk legitim. Und so finden sich bei ihr eben auch die bekannten Ravensbrück-Topoi wieder, wie etwa die Geschichte der polnischen Häftlinge, an denen SS-Ärzte pseudomedizinische Versuche unternahmen, der »Kaninchen«. Die Überlebenden der qualvollen Operationen wurden von Mitgefangenen gesund gepflegt und bei Selektionen im Lager versteckt. Einige der Frauen schmuggelten Informationen über die Menschenversuche aus dem Lager. Andere entwickelten ein System zum Informationsaustausch mit der Außenwelt, indem sie ihren Urin als Geheimtinte auf Briefen verwendeten.

Erzählt wird aber auch die Ankunft der kriegsgefangenen Frauen der Roten Armee Anfang 1943. Zwar stellte die Gruppe nur eine kleine Minderheit innerhalb der mehr als 20.000 sowjetischen Häftlinge im KZ Ravensbrück dar. Doch traten die Kriegsgefangenen, die im Lager durch das Kürzel »SU« (statt dem für sowjetische Zivilgefän-

gene gebräuchlichen »R«) auf dem roten Häftlingswinkel gekennzeichnet wurden, durch ihren starken Zusammenhalt und durch ihre Weigerung, für die deutsche Rüstungsindustrie zu arbeiten, deutlich in Erscheinung. Darüber hinaus finden sich bei Helm die Geschichten prominenter Häftlinge wie die der deutsch-jüdischen Kommunistin Olga Benario und Margarete Buber-Neumanns, die nach mehrjähriger Straflager-Haft 1940 von der Sowjetunion an NS-Deutschland ausgeliefert und in das KZ Ravensbrück überstellt wurde. Verständlich ist darüber hinaus, dass Helm immer wieder das Schicksal der wenigen britischen Ravensbrück-Häftlinge in die Erzählung mit einfließt, hat die Journalistin, die ihr erstes Buch über eine britische SOE-Offizierin im Zweiten Weltkrieg schrieb, doch stets ihre primäre Leserschaft im Blick.

Dass sich das Werk stellenweise wie ein Abenteuerroman liest, irritiert angesichts der Thematik zwar. Doch mögen dabei die angestrebte Niedrigschwelligkeit und der Abbau der möglicherweise vorherrschenden Berührungängste beim Zielpublikum für die Verfasserin ausschlaggebend gewesen sein. Ebenso kann es erzählerische Gründe für den Einsatz des journalistischen Stilmittels der Personalisierung geben, mit dem Helm historische Geschehnisse stets Adolf Hitler und Heinrich Himmler zuschreibt (so habe etwa »Himmler [den Warschauer Aufstand] niedergeschlagen«, S. 446). Und selbst der zuweilen ins Extreme gesteigerte Reportagestil, der die Grenzen zwischen Fakten und Fiktion verwischt, wäre noch hinnehmbar, wenn die Autorin sich nicht explizit höhere Ziele gesetzt hätte.

Denn Helm formuliert weitreichende Ansprüche: Angesichts der vermeintlich verbreiteten Unkenntnis über die Existenz des Frauenlagers, dessen »Geschichte im Dunkel [blieb]« (S. XIV), will die Britin die

Geschehnisse in und um Ravensbrück in aller Welt bekannt machen. Darüber hinaus grenzt sie sich – ganz im typisch populärwissenschaftlichen Gestus – sowohl von »Mainstreamhistorikern« als auch von feministischen Wissenschaftlerinnen ab, deren Herangehensweise, wie Helm meint, die »Geschichte [von Ravensbrück] zu ersticken schien« (S. XIV). Dagegen will sie die »Stimmen der Gefangenen« zum »Leitfaden für das, was wirklich geschah« (S. XVIII), werden lassen und ganz nebenbei auch noch zeigen, »wie ein Begreifen des Geschehens im Frauenlager die ganze Nazi-Geschichte aufklären kann« (S. XVIII).

Um es vorwegzunehmen: An allen diesen Ansprüchen scheitert Helm. Nicht nur, weil die behauptete Unkenntnis über Ravensbrück genauso wie die vermeintliche Ignoranz »der Wissenschaft« nicht belegbare Unterstellungen sind, wo doch in den vergangenen Jahren diverse Publikationen, Projekte und Ausstellungen über die Geschichte des Frauen-Konzentrationslagers entstanden sind, die zumeist zentral mit den Berichten ehemaliger Gefangener arbeiten. Sondern auch, weil Helm den Überlebenden selbst nicht gerecht wird. Denn auch wenn sie einige Hundert Ravensbrückerinnen in ihrer Arbeit namentlich erwähnt, so bleiben die allermeisten Frauen doch blass. Von der Autorin zumeist vertraulich beim Vornamen genannt, erscheinen viele nur als Stellvertreterinnen ihrer Haftgruppe oder ihrer Position im Lager; die persönliche Vor- oder Nachgeschichte zur Haftzeit bleiben unerörtert. Andere Protagonistinnen baut Helm regelrecht zu Heldinnen auf, so etwa die Rotarmistin Jewgenia Klemm, die folgerichtig auch das Titelbild der französischen Ausgabe ziert. Dagegen beschränkt sich die Beschreibung der Ankunft österreichischer Roma-Häftlinge auf den lapidaren Satz: »Die meisten hatten lange schwarze Zöpfe und sie alle schrien und weinten« (S. 45).

Abwertende Bemerkungen, etwa über als »asozial« Inhaftierte oder lesbische Frauen, übernimmt Helm teils unkritisch aus Berichten anderer Häftlinge, wodurch sie Stereotype reproduziert.

Helm unterschlägt zudem Bedeutung und Ausmaße des Ravensbrücker Männerlagers, das ab August 1941 als separate Haftstätte neben dem Frauenlager existierte. Obwohl hier insgesamt 20.000 Männer registriert waren, bezeichnet die Autorin es als »kleines Männerlager« (S. 107) und erwähnt es im Folgenden nur noch im Zusammenhang mit dem wenige Personen umfassenden Krematorium-Kommando (das aus männlichen Häftlingen bestand). An vielen Stellen scheint der Autorin eine dramatisierende Darstellung wichtiger als ein sorgfältiger Umgang mit den Fakten. Dabei reproduziert sie mitunter problematische Klischees: So wird Benario, die hellblaue Augen hatte, zur »dunkeläugigen« Jüdin (S. 8). Isa Vermehren, die vor ihrer Gefangennahme als Kabarettistin gearbeitet hatte und als »Sippenhäftling« im Zellenbau inhaftiert war, wird von Helm als »Tänzerin« vorgestellt (S. 388).

Dass Helm es mit den historischen Gegebenheiten nicht so genau nimmt, wird auch an anderen Stellen deutlich: So trugen Jüdinnen, die wegen politischer Vergehen inhaftiert waren, als Häftlingskennzeichnung nicht »ihr gelbes Dreieck auf rotem Untergrund« (S. 29), sondern umgekehrt den roten Winkel über dem gelben. Als die gestreifte Häftlingskleidung in Ravensbrück ausging, wurden Zivilkleider an die Gefangenen ausgegeben, die mit einem großen Kreuz aus Ölfarbe als Gefangenenkleidung markiert wurden. Helm spricht in diesem Zusammenhang stets bedeutungsschwanger vom »schwarze[n] Kreuz« (zum Beispiel S. 518), dabei liegen historische Fotos vor, die Kleidung mit Kreuzen in heller Farbe zeigen. Nicht »500 privilegierte deutsche Gefangene« wurden in den letzten

Kriegstagen aus dem KZ Ravensbrück entlassen (S. 637); vielmehr sind nur etwa 120 Entlassene anhand der Quellen rekonstruierbar. Diese Liste ließe sich fortsetzen. Ärgerlich ist schließlich auch, dass die Autorin gut begründete Forschungsergebnisse infrage stellt, etwa wenn sie angesichts der Schätzung von 28.000 Toten im Lagerkomplex Ravensbrück die effektheischende Suggestivfrage stellt, ob denn in dieser Zahl »alle ermordeten Babys enthalten« seien, und argwöhnt, dass »Grabungen mehr Wahrheit ans Licht bringen als akademische Analysen« (S. 706). Schwerwiegende Fehler unterlaufen der Autorin nicht zuletzt auch in größerer historischer Perspektive. So wurde auf der Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942 keineswegs die »Entscheidung zur Vergasung aller Juden in Europa« gefällt (S. 164). Zum insgesamt nachlässigen Umgang mit Fakten passt, dass Zitate häufig nicht belegt und die von Helm geführten Interviews mit Ravensbrück-Überlebenden nicht separat ausgewiesen werden. Zu allem Überfluss hat der deutsche Verlag ein Umschlagmotiv mit Nato-Draht gewählt, das zur Geschichte des KZ Ravensbrück nicht die geringste Verbindung aufweist. Gleichmaßen in die Irre führt das titelgebende Zitat des Auschwitz-Überlebenden Primo Levi, denn keineswegs allen Frauen wurde bei der Ankunft in Ravensbrück der Schädel rasiert. Helms leidlich unterhaltsam geschriebenes Werk ist als Einstieg für eine nicht einschlägig vorgebildete Leserschaft, an die sich die Verfasserin in erster Linie richtet, kaum geeignet – nicht zuletzt, weil es mit gut 700 Seiten plus Anmerkungsapparat zu umfangreich für eine schnelle Lektüre ist. Ein entschlosseneres Verlagslektorat hätte möglicherweise inhaltliche Fehler, sprachliche Patzer und Redundanzen verhindern können. Fraglich ist aber, ob Leserinnen und Leser den Überblick über die vielen Namen von Personen und Orten behalten

und die von Helm erwähnten Ereignisse selbstständig in den historischen Kontext einordnen können. Insgesamt wird die Autorin den Überlebenden nicht gerecht, und auch die Antwort auf die selbst gestellte Frage, was am Beispiel Ravensbrücks über die NS-Herrschaft zu lernen sei, bleibt sie jenseits einiger Gemeinplätze schuldig.

*Katharina Zeiber, Berlin*

**Wolfram Pyta/Nils Havemann/Jutta Braun, Porsche. Vom Konstruktionsbüro zur Weltmarke, Siedler, München 2017, 512 S., 28 Euro**

Der Stuttgarter Neuzeithistoriker Wolfram Pyta hat sich zuletzt als Geniehistoriker einen Namen gemacht. Nach Paul von Hindenburg (2007) und Adolf Hitler (2015) – der eine Feldmarschall und Reichspräsident, der andere ein »Künstler als Politiker und Feldherr« – stellt er jetzt mit Ferdinand Porsche einen Konstrukteur und Unternehmensgründer in den Mittelpunkt der Betrachtung. Nachdem Hitler den 1875 im nordböhmischen Maffersdorf geborenen Firmengründer 1938 bei der Verleihung des Deutschen Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft zum »genialen Konstrukteur« stilisiert hatte, reaktualisiert sich die Zuschreibung des Geniestatus seither auch durch die Kommunikationsaktivitäten des Stuttgarter Sportwagenunternehmens und der milliardenschweren Familien Porsche/Piëch.

Da auch schon in Pytas Hitler-Buch der Konstrukteur Porsche unter anderem im Zusammenhang mit der Entwicklung von schweren Panzerkampfwagen eine Rolle gespielt hatte, war der Hauptautor, der nach eigenen Angaben neun Zehntel des Textes beigesteuert hat, auf den von der Dr.-Ing. h. c. F. Porsche AG an ihn herangetragenen Auftrag bestens vorbereitet, um das nach 1930 entstandene Konstruktionsunterneh-